

Gießener Lazarett-Zeitung



herausgegeben durch den Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main
vom Zweigverein Gießen vom Roten Kreuz.

Gießen.

Nr. 12.

1. Mai 1918.

Chronik.

Die große Offensive in Frankreich, die am 21. März begonnen hat, hat im Verlauf von wenig mehr als einem Monat zu Erfolgen geführt, die schon jetzt als kriegentscheidend betrachtet werden müssen. Hat man früher die beiderseitigen Verteidigungsstellungen im Westen für unantastbar gehalten, so hat sich gezeigt, daß der Stoßkraft unserer Offensive die malaise Verteidigungsstellung trotz starker Bewaffnung nicht standhalten konnte. Der erste Teil der deutschen Offensive in dem Abschnitt zwischen Arras und Soissons hat zu einem gewaltigen Einbruch in der feindlichen Front geführt und uns eine mächtige Offensivstellung in der Richtung auf Amiens verschafft. Die Kampfhandlung in diesem Teil wurde Anfang April eingestellt, aber die Verbindung der französischen und der englischen Armee blieb vor Amiens weiter an ihrer empfindlichsten Stelle bedroht, da ein Durchbruch nach dem Meere, das hier von dem vorgeschobenen Keil unserer Kampfstellung nur ca. 60 Kilometer entfernt ist, das englische Meer in Flandern und Nordfrankreich völlig von den Franzosen abtrennen müßte. Die Franzosen haben, um diese Verbindung aufrechtzuerhalten, allmählich alle ihre strategischen Reserven einziehen müssen, die sie für Gegenangriffe gegen die deutschen Linien hatten aufsparen wollen. Die strategische Bewegungsfreiheit ist ihnen damit vollkommen verloren gegangen. Nach einer Vorbereitungsphase hat am 9. April die deutsche Offensive mit ungeheurer Wucht an anderer Stelle wieder eingeleitet. Südlich der belgisch-französischen Grenze haben die deutschen Truppen Stellungen, die von Engländern und Portugiesen besetzt waren, durchbrochen und das schwierige Gebiet der Vos-Niederung besetzt. Am 12. April fiel die bedeutende Industriestadt Arras in unsere Hände, in die Hände der deutschen Truppen, am 16. April der wichtige englische Stützpunkt Baillet an der belgisch-französischen Grenze. Durch den Einbruch des deutschen Heeres an diesen Stellen wurde die Stellung der Engländer in Flandern bedroht, und die nächste Folge war, daß die Engländer schon am 17. April sich aus dem Gebiete vor Ypern zurückziehen mußten, das sie in den Flandern-Schlachten unter Einsatz ungeheurer Massen errungen haben. Langemarck und Belduene kam wieder in die Hände der Deutschen. Der Erfolg des Einbruchs bei Arras ermöglichte, eine der stärksten Verteidigungsstellungen der Engländer auf belgischer Erde zu nehmen. Nachdem am 25. April der Kampf nach einer neuen Vorbereitungsphase wieder aufgenommen war, wurde am 27. April der Kemmelberg erstickt, der die flandrische Ebene abschneidet, und die Verbindungslinie zwischen den Kanalküsten Calais, Boulogne und Dünkirchen mit Ypern beherrscht. Ein neuer Rückzug der Engländer auf Ypern hin beschloß den großen Erfolg unserer Waffen, der wohl in der Monatsgeschichte noch weitere Folgen haben dürfte. Am 25. April war auch die Stellung vor Amiens durch die Wegnahme von Honnau verbessert worden, ohne daß es in diesem Gebiete zu weiteren deutschen Angriffen gekommen wäre. Die Tätigkeit der Franzosen und Engländer hat sich auf verlustreiche Abwehr und noch blutigere, aber ergebnislose Gegenangriffe beschränkt. Nach Verlust der fest ausgebauten Stellung und eines großen Teiles des Kriegsgüterdes mußten Franzosen und Engländer sich darauf beschränken, durch eiligst herbeigeführte Reserven die Lücken auszufüllen. Ihre Einbuße an Menschenmaterial

übersteigt um ein Vielfaches die deutschen Verluste, die schon dadurch bei dieser Offensivhandlung um so viel geringer sind, als in den früheren Abwehrschlachten, weil die Engländer und Franzosen auf dem Rückzuge ihre Verteidigung notgedrungen größtenteils durch Infanterie und Maschinengewehre, aber nicht durch Artillerie befreiten.

Um die deutsche U-Boottätigkeit lahm zu legen, wohl auch um die feindliche Stimmung in der Heimat aufzurichten, unternahm die englische Flotte in der Nacht vom 23. auf 24. April einen kühnen Handstreich gegen unsere belgischen U-Boothäfen Oostende und Zeebrugge, der zwar infolge einer Reihe für die Engländer günstiger Umstände bis an die Reede selbst herankam, aber abgesehen von unbedeutenden Schädigungen der Mole von Zeebrugge nicht zu dem gewünschten Erfolg einer Absperrung der Ausfahrtsstraße für unsere U-Boote führte.

Einen schweren Verlust erlitt das deutsche Heer am 22. April: Rittmeister Manfred von Rüdthofen, unser heldenhafter Kampfflieger, fiel, nachdem er seinen 80. Gegner im Luftkampfe besetzt hatte. Er wurde von den Engländern unter den höchsten militärischen Ehren bestattet.

Die U-Bootbeute des März betrug 689 000 Tonnen, sodas nunmehr die Gesamtzahl des seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges verenkten Schiffsraumes 10 959 000 Tonnen beträgt.

In Finnland macht die Besetzung des Landes durch die deutschen Truppen weitere Fortschritte. Nachdem am 2. April die ersten Truppen bei Hangö gelandet waren, wurde am 8. April Karis, am 15. April Helsingfors, am 19. April Abo, am 24. April Raumo, am 24. April Lappeenranta besetzt. Auch die Besetzung der Ukraine macht weitere Fortschritte. Am 6. April wurde Jekaterinoslaw, am 19. April Ljow, am 22. April Kiew besetzt, am 22. April wurde der Zugang zur Krime, der Halbinsel im Schwarzen Meere, erzwungen und am 29. April Simferopol in der Krime besetzt. Die Ordnung wird in der Ukraine in immer weiteren Gebieten hergestellt und durch Eingreifen der militärischen Autorität für genügende landwirtschaftliche Versorgung des fruchtbarsten Landes, der russischen Kornkammer, Sorge getragen.

Die Auseinandersetzung in Oesterreich, die sich an den Bruch des Kaisers Karl an seinen Schwager, den Prinzen Sixtus von Parma, anschloß, hat ihren Fortgang genommen. In ihrem Verlaufe ist Graf Czernin am 14. April zurückgetreten. An seine Stelle tritt sein Vorgänger, der frühere Minister des Auswärtigen, Baron Burian, ein Mann, dessen unbedingtes Festhalten an dem Bündnis mit dem Deutschen Reich außer Frage steht. Der Telegrammwechsel zwischen dem österreichischen und dem deutschen Kaiser hat gezeigt, daß die an französischem Starrsinn geketteten Friedensversuche Kaiser Karls der Vergangenheit angehören, und daß der auf den Schlachtfeldern der Arabie und Flanderns sich offenbarende Waffenbund Deutschlands und Oesterreichs nunmehr uns den Sieg und mit dem Sieg den Frieden bringen muß.

Flandernschlacht.

... Schon fällt der Tommy über den Graben her — Immer noch rattert's Maschinengewehr.
„Den Graben räumen“, so ruft es zu Hauf,
„man suche die rückwärtigen Stellungen auf!“
Alles läuft und drängt sich nach hinten,
um zu dem Gegenstoße Zeit noch zu finden.
— Jetzt ist der Graben schon nahezu leer,
doch immer noch rattert's Maschinengewehr.
Die Letzten sie rufen: „Ihr seid ja des Todes!“
„Wenn schon, dann ist es der Auf unsres Gottes.“
Als im Laufgraben nun auch der Letzte verschwunden,
haben endlich die Schützen auch Zeit gefunden,
denn man hört den Befehl: „Schützen zurück —
doch säumet keinen Augenblick.“
Der Weg zum Grabenwinkel ist ja nicht weit
und seid ihr erst dort, dann seid ihr gefeit.“
Um möglichst schnell nun in Deckung zu kommen
wird dieser Abschnitt im Sturmschritt genommen.
Nur jetzt noch flugs um die Ecke herum.
Doch — vor diesem Winkel blieb Einer noch stumm.
Und dieser Eine — ich sah als er fiel
sein bleiches Gesicht — trug meines Sohnes Profil.
Von hinten traf ihn das englische Blei
und schlug alle unsere Hoffnung entzwei.
Ich schaffe mich selbst in den Graben hinein,
doch — behilflich konnt' ich ihn nicht mehr sein.
Unentstellt — sein Gesicht zu mir spricht:
„Lebet wohl meine Lieben, vergeht meiner nicht“.

Epigramm. J. Schäfer d. J. R. 1181
z. St. Reserve-Laz. Abt. Sophienhaus, Worms am Rhein.
(VII. Preisanschreiben.)

Zu französischer Gefangenschaft.

Von Sanitätsunteroffizier Berktold
Ref.-Lazarett Limburg a. d. L., Lazarett Pallottinerinnen.
(VII. Preisanschreiben.)

Am 30. September 1915, vormittags 6 Uhr, geriet ich in der Champagne bei der großen Herbstschlacht in französische Gefangenschaft. Nach 70-stündigem Trommelfeuer gelang es den Franzosen, gemischt mit Senegalnegern, unsere Stellung zu durchbrechen. Meine vierte Kompanie wurde somit im Rücken angegriffen. Der Sanitätsunterstand befand sich zirka acht bis zehn Meter hinter der vorderen Stellung. In demselben befanden sich zehn Verwundete, zwei Krankenträger und zwei

Sanitätsunteroffiziere. Am 30. September 1915 vormittags 5.30 Uhr hörte ich plötzlich Infanteriefeuer und Handgranaten. Ich trat vor den Unterstand, und zu meinem Erstaunen mußte ich sehen, daß die Franzosen schon anmarschiert kamen. Ich ging in den Unterstand zurück und sagte dies natürlich; alles machte lange Gesichter. An ein Aussteigen war nicht mehr zu denken, und so verkoch sich alles in die Ecken. Es dauerte nicht lange, da standen die Franzosen schon am Unterstand und schossen wie die Wilden in ihrem betrunkenen Zustand in unseren Unterstand herein. Kurz entschlossen trat ich raus, und da stürmten ungefähr 18 bis 20 Mann mit Bajonetten auf mich zu. Ich schrie gleich in französischen Worten, sie mögen uns verschonen, wir wären lauter Verwundete und Sanitätspersonal. Als die Franzosen das Französisch hörten, da stuzten sie einen Augenblick, und das war die rettende Minute. In diesem Moment kam ein französischer Korporal und nahm die Bajonette von mir, ließ mich abknallen und sagte, ich solle die anderen Leute aus dem Unterstand rufen, und ich tat wie befohlen. Wir wurden alle Mann abgeführt in Gefangenschaft. In dem Gelände zwischen beiden Stellungen wurden drei Mann abermals verwundet. Einer davon steckte mich an, ich solle ihn doch mitnehmen; ich tat es auch, aber da kam der Posten und stach mir in die Hände, und so mußte dieser Mann elend zu Grunde gehen, wobei die Franzosen höhnisch lachten. Nun ging es weiter, von allen Seiten kamen Soldaten herbeigestürzt, ohrfeigten, traten und bespuckten uns. Sämtliche Sachen wurden uns abgenommen, es blieb uns aber auch garnichts mehr übrig. Vom Wassertröd wurden uns die Knöpfe, Treppen, Achselklappen, alles abgerissen, sowie auch Mähe. Und so kann man sich vielleicht in eine Lage eines armen wehlosen Gefangenen hineinendenken. Vorgesetzte standen dabei und lachten spöttisch. Das Verspotten war nicht allein kurz nach der Gefangennahme, sondern das wird fortbauern solange noch ein deutscher Soldat sich in Frankreich befindet. Denn das Zivilvolk ist mit einem Wort fanatisch und fürchtbar gehässig. Bis abends 11 Uhr waren wir unterwegs. Endlich gab es halt. In der Nähe von Chalons befand sich ein Lager. Lager kann man dies nicht nennen, es war bloß eine Drahtumzäunung unter freiem Himmel. Da befanden sich noch mehrere deutsche Gefangene. Und so verblieben wir bei Wasser und Brot siebzehn Tage, aller Bitterung ausgesetzt. Es ist vorgekommen, daß bei Verwundeten Maden durch den Verband gestochen sind. Andere sind durch tagelanges Hungern und an starken Durchfällen zu Grunde gegangen. Man sah, daß dies für die Franzosen Vergnügung war. Nun kam die schreckliche Fahrt von St. Menes-hould bis Orleans. An jeder Station standen Zivilleute, die uns mit Steinen geworfen, beschimpft und bedroht haben. Nach drei Tagen Bahnfahrt gelangten wir in Orleans an. Hier stand ein französischer Kapitän, der sagte: „Na, ihr deutschen Gelder, habt ihr auch Hunger und Durst?“ Alles sagte ja, worauf er erwiderte: „Verredet sollt ihr deutschen Hunde!“ Der Empfang war trostlos. Diese Menschenanammlung, dieses Aufgeregte war ja rein toll. Elektrische Bahn, alles blieb still stehen wegen der paar Gefangenen. Alles schrie: „Allemangne kaput, Schweinehunde, Schweinekopf, Boche“ und noch so manches. Auch das Lager in Orleans bestand nicht aus Baracken, sondern alles Zelte, in denen wir einen ganzen Winter uns kümmerlich behelfen mußten. Weil in Frankreich großer Mangel an Arbeitern herrschte, ging es gleich zur Arbeit. Zum Beispiel Steinbruch, Holzfallkommando, Kohlenausladen usw. Arbeitszeit 12 bis 14 Stunden pro Tag. Verdienst 20 Centimes, nach deutschem Geld 16 Pfennig. Essen war gut. Auch gibt es verschidene Lager, zum Beispiel Elsäßer-, Schleswig-Holsteiner- und Polenlager. Leute dieser Nation werden solange gut behandelt, bis sie ihre Unterschrift hergeben, und dann werden diese ins französische Heer eingereiht. Auch ich sollte in ein Elsäßer-Lager und mich äußern, ob ich keine französische Gesinnung habe. Als ich dies alles verweigerte, setzte man mich zwei Monate auf eine Festung (Dijon). Nach den zwei Monaten fragte man mich wieder. Ich blieb aber der Selbe und so war ihr Plan nichts geworden. Von neuem wurde ich dann zum Holz-

fällen bestimmt und blieb bei dieser Arbeit bis zum 24. September 1916, als plötzlich die Nachricht bekannt wurde über den Austausch von Sanitätsmannschaften. In Lyon war die Sammelstelle der Auszutauschenden, wie hier in Deutschland Konstanz es war. Die letzten acht Tage hatten wir es sehr gut, da wollten nämlich die Franzosen wieder gut machen, was sie das ganze Jahr hindurch an uns gefündigt hatten. Auf dem Wege zum Bahnhof mußten französische Regimenter Spalier bilden, damit wir nicht allzusehr von dem fanatischen Volk belästigt wurden. Als der Zug sich in Bewegung setzte, war uns, wie man es gewöhnlich nennt, „ein Stein vom Herzen gefallen“. Während der ganzen Fahrt mußten die Gardinen heruntergelassen werden, damit ja das Zivilvolk nicht sehen kann, daß Deutsche im Zuge sind.

Der herrliche Empfang in der Schweiz sowie in Deutschland wird mir in steter Erinnerung bleiben.

Was ist der Staat und warum brauchen wir ihn?*)

Von Eberhard Faden.

Es ist sonderbar, aber es ist so: unter dem Staat können sich viele Leute immer nur etwas Unangenehmes vorstellen: Polizei, Steuerzahlen, Gefängnis. Auf den Staat wird immer geschimpft, keinem kann er's recht machen. Am liebsten ist ihnen, wenn sie nichts von ihm zu sehen und zu hören brauchen. Aber jetzt im Kriege rufen alle nach dem Staat; da fühlt jeder, daß er ihn braucht, daß er ohne seinen Schutz und seine Sorge nichts vermag. Denkt Ihr noch an den 1. August 1914, als es wie ein Sturm durch Deutschland brauste, als wir alle zusammentraten wie ein Mann, um das Vaterland zu verteidigen? Der Staat ist in Gefahr! Die Feinde — allen voran Herr Wilson — behaupten zwar, sie kämpfen nur gegen die deutsche Regierung, nicht gegen das deutsche Volk. Wir aber wissen, daß es um unser Leben geht, um Familie und Heimat, um Arbeit und Wohlstand. Der Staat — das sind wir ja selbst, das ganze Volk; mit ihm stehen und fallen wir. „Mit Gott für König und Vaterland“ — so heißt der Spruch, den wir als Helmzier tragen. Volk und Staat gehören zusammen, bilden eine unlösliche Einheit.

Das ist immer so in der Weltgeschichte gewesen. In gemeinsamer Gefahr besinnen sich die Menschen, da schließen sie sich eng zusammen, da fühlen sie sich als ein einzig Volk von Brüdern. In friedlichen Zeiten streben sie auseinander, als gehörten sie nicht zusammen. Da machen viele einen Strich zwischen sich und dem Staate. Der Staat — das sind für sie die Regierenden und Besigenden. Die einzelnen Stände bekämpfen sich erbittert, als seien sie Feinde und nicht Bürger desselben Staates. Diese inneren Kämpfe sind so alt wie die Staaten selbst. Es gibt eine Fabel, die sich die Menschen schon vor zweitausend Jahren erzählt haben, die Fabel vom Wagen und den Gliedern. Eines Tages verweigerten die Glieder den Dienst; sie mühten immer arbeiten und für den Wagen Nahrung herbeschaffen, er selber aber tue weiter nichts als essen und trinken. So gut wollten sie es auch haben. Aber nun verkagte der Wagen natürlich und konnte die Glieder nicht mehr mit frischem Saft und frischer Kraft versorgen. Da wurden sie auch krank und fühlten, daß sie ohne den Wagen doch nicht bestehen konnten, und arbeiteten weiter.

Kein einzelner Mensch, kein einzelner Stand vermag für sich allein zu leben. Sie brauchen sich gegenseitig. Und für dieses Zusammenleben brauchen sie eine bestimmte Ordnung und Regel, brauchen sie den Staat. Das liegt in der Natur der Menschen,

*) Wir entnehmen die folgenden Betrachtungen einem wertvollen Büchlein „Vom Leben und Kämpfen der Staaten und Völker, eine Staatslehre für deutsche Feldsoldaten“. Der Verfasser schreibt als Feldsoldat für Feldsoldaten, er schildert das Wesen und die Aufgaben des Staates, untersucht das Verhältnis von Staat und Nation, von Staat und Volk, um zum Schluß die Annahme Wilsons zurückzuweisen, die uns zur französischen Demokratie befehlen will. Die Schrift kann von der Zentralstelle der Lazarett-Berater, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14, bezogen werden.

sie haben dazu keinen Verein mit Satzungen gegründet, nicht darüber abgestimmt. Der griechische Weise Aristoteles hat recht, der vor mehr als zweitausend Jahren gesagt hat: „Der Mensch ist von Natur zum Leben im Staate bestimmt.“ Der Staat gehört zum Wesen des Menschen. Wir finden staatliche Ordnung ja schon in der Tierwelt, bei den Ameisen und Bienen, bei den in Herden zusammenlebenden wilden Pferden und Rindern, die sich um einen Führer, das sogenannte Leitier scharen; selbst die Schafe haben ihren Leitwammel.

Der einzelne Mensch vergeht. Familien sterben aus, neue kommen hoch, bestehen durch mehrere Geschlechter und sterben wieder aus. Im Staate dauert die Gesamtheit aller dieser Menschen und Familien, er ist das Bleibende. Dem Staate verdanken wir, daß wir leben und arbeiten können. „Alles, was ich bin und habe, dank ich dir, mein Vaterland!“ Viele denken zwar: ich habe doch meine Familie, meine Innung oder Gewerkschaft, meine Kirchengemeinde; darin lebe ich. Nur die Beamten sind doch eigentlich auf den Staat angewiesen, der ihnen ihr tägliches Brot gibt. So äußerlich darf man aber die Dinge nicht betrachten. Wer macht denn alles bürgerliche Schaffen und Wirken möglich? Was ist denn die Grundlage, ohne die jene Verbände und Genossenschaften gar nicht bestehen können? Der Staat ist es, der höchste, alle Kräfte des gesamten Volkes zusammenfassende Verband.

Die notwendigste Aufgabe des Staates ist, sich selbst und damit seine Bürger zu schützen gegen Angriffe von außen und gegen Friedens- und Rechtsverletzung im Innern. Dazu muß der Staat unabhängig nach außen und selbständiger oberster Herrscher im Innern sein. Diese doppelte Unabhängigkeit des Staates nennen wir „Souveränität“. Ohne Macht aber kann der Staat sich nicht behaupten, seine Schutzaufgabe nicht erfüllen. Heer und Flotte sind also notwendig; sie müssen um so stärker sein, je größer und reicher der Staat ist und je schwerer seine Grenzen zu verteidigen sind. Darum sprechen wir im Gegensatz zu den Kleinstaaten nicht von Großstaaten, sondern Großmächten. So müßt Ihr das Wort verstehen, das der Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke gesagt hat: „Der Staat ist Macht.“ Unsere Feinde wollen uns einen Strich daraus drehen. Sie behaupten, das Wort bedeute: Der Staat soll erobern, soll eine Willkürherrschaft errichten, im Innern über seine Bürger, nach außen über seine Nachbarn. Das sei ja auch unser Nationallied: Deutschland will über alles herrschen, während wir doch meinen: in unserem Herzen geht uns Deutschland über alles andere in der Welt. Freilich, mit Worten läßt sich trefflich streiten. Aber wie sagen die Engländer selbst? Ihr Wahlspruch heißt: Recht oder Unrecht, mein Land geht vor. Das heißt: nicht Gerechtigkeit, sondern England ist die Hauptsache in der Welt. Also rücksichtslose Selbstsucht!

Der Schutz nach außen und der Rechtsschutz im Innern ist wohl die notwendigste Aufgabe des Staates, aber nicht seine höchste. England und Amerika freilich kennen keine weitere. Sie begnügen sich damit, daß der Staat zofuzogen eine bessere Aktiengesellschaft ist zur Versicherung von Leben, Freiheit und Eigentum. Wie man Versicherungsbeiträge bezahlt, weil sie nun eben notwendig sind, so halten sie auch den Staat für ein notwendiges Übel, mit dem sie nicht mehr, als unbedingt erforderlich, zu tun haben wollen. Er hat nur über die äußere Ordnung und Sicherheit zu wachen. Im übrigen läßt er dem einzelnen volle Bewegungsfreiheit, seine persönlichen Interessen ohne Rücksicht auf schwächere Mitmenschen durchzusetzen. Der Staat paßt nur auf, daß bei diesem schrankenlosen Gegeneinander nichts „passiert“, wie ein Schutzwächter. Man hat das englisch-amerikanische Staatsideal deswegen spöttisch als das des „Nachtwächterstaates“ bezeichnet.

Wir Deutsche haben ein anderes Ideal. Unsere Reichsverfassung sagt: Das Reich ist errichtet „zum Schutze des Bundesgebietes und des innerhalb desselben gültigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes“. Wohlfahrt bedeutet: Gesundheit, wirtschaftliche Kraft, freie geistige Bildung. Wir Deutsche betrachten den Staat als Kulturstaat.

Seine höchste Aufgabe ist die Förderung der Kultur, d. h. die Pflege der körperlichen, sittlichen und geistigen Kräfte des Volkes. Unser Heer dient nicht nur dem Schutze des Reiches, sondern zugleich der körperlichen Durchbildung des deutschen Volkes. Daneben stehen unsere öffentlichen Schulen mit ihrem vorzüglichen Unterrichte, der uns die Grundlagen für unsere Erfolge im Leben gibt, während England und Amerika fast nur private Unterrichtsanstalten haben, die bedeutend weniger leisten. Als drittes schließt sich unsere große soziale Gesetzgebung an, ein Werk, wie es kein anderes Land bisher zu Stande gebracht hat. Der Staat sorgt sich bei uns viel mehr um das Wohl und Wehe seiner Bürger als in anderen Ländern, wo mehr sogenannte „Freiheit“ herrscht. Im „freien“ Amerika kann jeder tun und lassen, was ihm beliebt, die wirtschaftlich Schwachen sind ohne Schutz und werden rücksichtslos zu Boden gedrückt, wenn sie sich nicht selbst helfen können. Bei uns sorgt der Staat für soziale Gerechtigkeit, für einen Ausgleich zwischen den Ständen. Darum ist auch jeder viel fester mit dem Staate verbunden. Die Feinde freilich verstehen unsere Staatsgesinnung nicht, ihnen erscheint dieses Eingreifen des Staates in das Leben seiner Bürger, die Beschränkung der Freiheit des einzelnen zum Wohle des Ganzen als unerträglicher Zwang, und darum höhnen sie über unsern „Militarismus“.

Unterrichtskurse

für ertaubte und hochgradig schwerhörig gewordene Kriegsteilnehmer.

Der Landesauschuss für die Kriegsbeschädigtenfürsorge im Regierungsbezirk Wiesbaden macht darauf aufmerksam, daß seit 1916 jetzt in der Hölderlin-Schule untergebrachte Unterrichtskurse für ertaubte und hochgradig schwerhörig gewordene Kriegsteilnehmer eingerichtet sind, die der Erlernung des Absehens der Sprache vom Munde dienen. Die Kurse stehen unter der Leitung des Herrn Stadtschulinspektor Henze und haben bisher äußerst günstige Ergebnisse aufzuweisen. Die Mehrzahl der Teilnehmer an ihnen, bis zum 1. Dezember 1917 insgesamt 40 Beschädigte, erwarben eine genügende Absehfähigkeit, um sich mit den Ihrigen wieder verständigen zu können.

Die Zahl der in den Lazaretten des Korpsbereichs befindlichen Schwerhörigen und Ertaubten dürfte die Zahl der bisher in den Kursen Unterrichtenden wesentlich überschreiten. Der Landesauschuss macht daher erneut auf diese Kurse aufmerksam. Beschädigte, die an ihnen teilzunehmen wünschen, reichen ihre Meldung zweckmäßig bei dem zuständigen Lazarettvorgesetzten ein. Anmeldung neuer Teilnehmer werden an die Geschäftsstelle des Landesauschusses, Frankfurt a. M., Reichstraße 18 erbeten.

Ansprüche an die Invalidenversicherung.

Als Leistungen an den Versicherten kommen während des Lazarettaufenthaltes in Betracht: Invalidendauerrente und Invalidenkrankenrente.

Unter welchen Voraussetzungen wird die Rente gewährt?

Die Invalidendauerrente und Invalidenkrankenrente wird unter folgenden Voraussetzungen gewährt:

1. Das Versicherungsverhältnis muß beim Eintritt der Fälligkeit der Versicherung durch die Verwundung oder Erkrankung eine gewisse Dauer bestanden haben (Wartezeit). Sind mindestens hundert Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht geleistet worden, so beträgt die Wartezeit, nach deren Ablauf Rente gewährt werden kann, nur zweihundert Beitragswochen. (Für die Versicherten, die weniger als hundert Pflichtbeitragswochen nachweisen, oder die als Selbstversicherer, z. B. selbständige Hand-

werker, freiwillige Beiträge geleistet haben, beträgt die Wartezeit fünfshundert Beitragswochen.)

Als Beitragswochen gelten auch die vollen Krankheits-, Militärdienst- und Kriegsdienstwochen. (Die Kriegsdienstzeit wird auch den freiwilligen Versicherern als freiwillige Beitragszeit angerechnet.) Diese Zeit wird in der Weise angerechnet, daß jede Woche der Dienst- oder Krankheitszeit als Wochenbeitrag gilt. Lazarettzeit gilt auch als Beitragszeit, sodah unter Umständen ein Anspruch, der von vornherein nicht bestand, im Verlauf des Lazarettaufenthaltes entstehen kann.

2. In den letzten zwei Jahren nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstage müssen mindestens 20 Wochenbeiträge (bei freiwilliger Versicherung 40 Wochenbeiträge) entrichtet sein, sonst ist die Anwartschaft aus der Versicherung verfallen. Militärdienst- und Krankheitszeiten gelten auch hier als Wochenbeiträge.
3. Der Versicherte muß invalide, d. h. infolge von Krankheit oder Verwundung um mehr als 2/3 in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt sein. Ist die Invaliddität keine dauernde, (s. nächsten Absatz), so muß sie mehr als 26 Wochen anhaltend hintereinander bestehen.

Wann beginnt der Bezug der Rente?

Ist die Invaliddität nur vorübergehend, so wird Invalidenkrankenrente vom Beginn der 27. Krankheitswoche ab für die weitere Dauer der Invaliddität gewährt.

Es kommt vor, daß beim Beginn der 27. Krankheitswoche an der Wartezeit noch eine Anzahl Beitragswochen fehlen. Alsdann kann der Versicherte erst nach soviel Krankheitswochen die Rente beanspruchen, als noch Beitragswochen an der Wartezeit fehlen, vorausgesetzt, daß insgesamt nicht mehr als 52 Wochen der letzten Krankheit in Frage kommen. Ununterbrochene Krankheitszeiten können natürlich nur bis zu 52 Wochen als Beitragszeiten angerechnet werden.

Die Anrechnung solcher Krankheitszeiten kann aber nicht mehr erfolgen, wenn dauernde Invaliddität besteht.

Bei dauernder Invaliddität hat der Versicherte Anspruch auf Invalidenrente vom Beginne der dauernden Invaliddität ab. Dauernd ist die Invaliddität, wenn nach menschlicher Voraussicht es ausgeschlossen erscheint, daß der Versicherte wenigstens ein Drittel der normalen Erwerbsfähigkeit wiedererlangen wird. Als dauernd ist die Invaliddität also nicht anzusehen, wenn begründete Aussicht besteht, daß der Versicherte infolge Besserung des Zustandes und Gewöhnung in absehbarer Zeit wieder fähig sein wird, ein Drittel des normalen Arbeitsverdienstes durch Lohnarbeit zu verdienen.

Wie hoch ist die Rente?

Die Höhe der Rente richtet sich nicht nach dem Grade der Erwerbsbeschränkung, sondern lediglich nach der Höhe und Anzahl der nachgewiesenen Beitragswochen. Für jedes Kind unter 15 Jahren erhöht sich die Kranken- oder Invalidenrente um ein Zehntel. Die Kranken- oder Invalidenrente muß auch dann unverfärgt gezahlt werden, wenn noch Militärrente gewährt wird. Solange Invaliddität besteht, sind die Renten auch nach der Entlassung aus dem Seeresdienst zu zahlen.

Wie ist der Anspruch geltend zu machen?

Der Anspruch ist bei dem Versicherungsamt, in dessen Bezirk der Versicherte im Lazarett liegt, geltend zu machen. Beizufügen ist die letzte Quittungskarte sowie ein ärztliches Zeugnis über die Ursache, den Grad und die Dauer der Invaliddität. Besteht am Ort des Lazarett ein Versicherungsamt, so ist also der Anspruch dortselbst geltend zu machen, andernfalls bei der Bürgermeisterei des Lazarettortes. (Bei Eisenbahnbediensteten ist der Antrag zu richten an den Bezirks-Ausschuss der Eisenbahndirektion, bei Bergleuten an die Knappschaftsvereine.)

Zur Vermeidung von Rechtsverlusten ist der Antrag binnen eines Jahres zu stellen; denn länger

als auf ein Jahr rückwärts, vom Eingange des Antrags gerechnet, wird keine Rente gezahlt, sofern nicht der Berechtigte durch Verhältnisse, die außerhalb seines Willens liegen, verhindert worden ist, den Antrag rechtzeitig zu stellen; der Antrag ist in diesem Fall binnen drei Monaten zu stellen, nachdem das Hindernis weggefallen ist.

Erkennt die Landesversicherungsanstalt nicht an, daß Invaliddität vorliegt, weist sie also den Anspruch auf Rente ab, so kann binnen eines Monats nach Zustellung des Bescheides Berufung an das in dem Bescheid namhaft gemachte Oberversicherungsamt eingelegt werden.

Fürsorge für heimatlose Urlauber.

Viele unserer tapferen Feldgrauen sind verwaist, ohne jeden Anhang und heimatlos und dadurch von der größten Freude des Krieges: des Urlaubs ausgeschlossen. Um diesen Kameraden zu helfen, hat sich 1917 in Bärzel in Thüringen unter Leitung des dortigen Bürgermeisters eine Stelle gebildet, die sich die „Geschäftsstelle für heimatlose Urlauber“ nennt. Ihre Tätigkeit besteht einerseits in der Beschaffung von Freistellen, die ihr wohlgesinnte Familien zur Verfügung stellen, andererseits in der Erfassung der Heimatlosen im Heerp, die sie den Familien zuweist. Die Geschäftsstelle fand von Anfang an lebhafteste Unterstützung bei allen in Betracht kommenden Behörden, den Kriegsministerien, dem Reichsmarineamt und den stellvertretenden Generalkommandos und verschiedenen Vereinen vom Roten Kreuz Deutschlands und der verbündeten Mächte. Obgleich die Vermittlung der Geschäftsstelle, die im Jahre 1917 gegründet wurde, naturgemäß schnell bekannt und in Anspruch genommen wurde, ist die Kenntnis von ihrer Tätigkeit anscheinend noch immer nicht weit genug gedrungen, denn noch immer stehen mehr Freistellen zur Verfügung, als Nachfrage besteht. Es ist zu hoffen, daß diese segensreiche Einrichtung auf lebhafteste Benützung wird, Ueber die Art der Benützung sei folgendes kurz mitgeteilt: Ein Erlaß des Königl. Kriegsministeriums vom 8. August 1917 bestimmt, daß sich Truppenteile wegen Unterbringung heimatloser Urlauber an die stellvertretenden Generalkommandos, in deren Bereich sie aufgestellt sind, zu wenden haben, wobei Sonderwünsche der Urlauber in Bezug auf Unterbringung in bestimmten Orten oder in anderen Korpsbereichen besonders zum Ausdruck zu bringen seien. Die Verteilung der Urlauber auf die Urlaubsorte nehmen die stellvertretenden Generalkommandos vor. Können sie nicht alle angemeldeten Urlauber unterbringen, oder ergeben sich sonstige Schwierigkeiten im Korpsbereich, so haben sich die stellvertretenden Generalkommandos an die Geschäftsstelle für Fürsorge für heimatlose Urlauber in Bärzel in Thüringen zu wenden, die die Feststellung geeigneter Urlaubsorte auf Grund des ihr vom Königl. Kriegsministerium übersandten Verzeichnisses über vorhandene Urlaubsorte im ganzen Reiche als Ausgleichsstelle für die Generalkommandos veranlaßt. Die Erfahrungen, die die Geschäftsstelle bei der Unterbringung der Mannschaften gemacht hat, sind durchweg die besten. Manche Freundschaft zwischen Gastgeber und Urlaubsgast hat sich gebildet, die auch noch im Felde aufrecht erhalten und in einem hoffentlich baldigen Frieden weiterwähren wird.

Sammlung von Volks- und Kinderliedern der Kriegszeit.

Aus der Jubiläumsspende von 100 000 M., die dem Kaiser s. B. von der Stadt Frankfurt a. M. für die Pflege des Volksliedes zur Verfügung gestellt wurden, hat das Kultusministerium einen ansehnlichen Betrag für die Einsammlung des Volksliedes in Frankfurt a. M. und Nassau bewilligt. Außerdem ist von dem Landesauschuss des Regierungsbezirks Wiesbaden ein jährlicher Beitrag von 1000 M. für den gleichen Zweck zur Verfügung gestellt worden.

Zur Verwaltung dieser Mittel und zur Verfolgung der gestellten Aufgaben hat sich ein „Volksliebdausschuß für Frankfurt und Nassau“ unter dem Vorsitze des Geh. Reg.-Rats Professor Dr. Panzer in Frankfurt gebildet, dem eine Reihe maßgebender Herren aus Frankfurt und dem Regierungsbezirk Wiesbaden angehören. Der Ausschuß wird seine planmäßige Tätigkeit naturgemäß erst nach dem Kriege beginnen können; immerhin erwachsen ihm auch im Kriege schon besondere Aufgaben, vorzüglich mit der Einsammlung des Soldatenliedes bei den Truppen unseres Regierungsbezirktes. Der Ausschuß sieht sich auf die Mitwirkung weitester Kreise angewiesen und bittet alle, die Teilnahme für seine Ziele zeigen oder im Besitze von irgend welchen Volksliederansammlungen sind, sich mit ihm unter der Anschrift des Vorsitzenden (Frankfurt a. M., Universität) in Beziehung zu setzen. Er ist gern bereit, Unkosten zu erlesen und Sammlungen zu vergüten. Kinderspiele, die eine eigene Kriegsform angenommen haben (Kriegsreigen, Hofspiel, Festungsspiel, Länderraub u. a.) sollen photographisch aufgenommen und dahin gehörende Zeichnungen, Bilder und Sammlungen ebenfalls erworben werden.

Bücherschau

Verfassung und Verwaltung im Königreich Preußen (in Frage und Antwort). Ein Hilfsbuch für den Fern- und Nachunterricht der deutschen Staatsbürger- und Beamtenschule in Berlin und für den Selbstunterricht von Robert Gersbach. Preis 60 Pfg. Verlag: Kameradschaft, G. m. b. H., Berlin W. 35.

Um sich über die Verfassung und Verwaltung des preussischen Staates zu unterrichten, dürfte es selten ein geeigneteres Buch geben, als das vorliegende. Auf 92 Seiten führt der Verfasser in 335 Fragen und den dazu gehörigen Antworten den ganzen Stoff vor. Er kennt keine Antwort mit „Ja“ oder „Nein“. Jede Antwort besteht aus selbständigen Sätzen, die auch ohne die Fragen verständlich sind und den Lehrstoff vermitteln. Nimmt man die Fragen fort, so liest sich das Ganze wie ein knapper, klarer, übersichtlicher Vortrag. Das Buch ist ein gutes Hilfsbuch für die Beamtenwärter, und als Lehrbuch in lautmännlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen dürfte sich das Buch ebenfalls hervorragend eignen.

Lazarett-Beratung.

Die Zentralstelle der Lazarett-Beratung des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeder wolle die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Beratung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen verboten. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Beratung, Frankfurt a. M., Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14. Beifügung von Rückporto ist nicht erforderlich. Die Zentralstelle der Lazarett-Beratung steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

Gefreiter A. Frage: Ist eine drei- oder vierfache Verstämmelungszulage denkbar? Besteht eine neue Verfügung, wobei auch bei Kopfschuß Verstämmelungszulage gewährt wird? — Antwort: Je nach der Schwere des Falles ist auch eine drei- oder vierfache Verstämmelungszulage denkbar. Bei Kopfschuß kann eine Unterstützung gewährt werden, an Stelle einer vorläufig nicht gesetzlichen Verstämmelungszulage. Die Erweiterung des bezüglichen Paragraphen des Versorgungsgegesetzes ist geplant. Der Betrag der Unterstützung kann die Höhe der gesetzlichen Verstämmelungszulage erreichen.

Militärkrankenwärter G. Frage: Steht einem Militärkrankenwärter Heimaturlaub zu oder ist ein solcher als Vergünstigung anzusehen? — Antwort: Besondere Bestimmungen für die Gewährung eines Heimaturlaubes für Militärkrankenwärter bestehen nicht, der Urlaub soll bestimmungsgemäß möglichst gleichmäßig an alle Mannschaften erteilt werden und Bevorzugungen einzelner sollen möglichst vermieden werden.

Offiziersstellvertreter J. Frage: Zur Wiederherstellung meiner Gesundheit war ich in die Heimat beurlaubt worden und war dort in Pflege bei meinem Schwiegervater. Für diese Zeit erhielt ich wohl Löhnung aber keinerlei Verpflegungszuschuß. Steht mir nun ein solcher zu? — Antwort: Bei Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit ist die Geldvergütung für Selbstverpflegung dann zuständig, wenn vom Truppenarzt die Notwendigkeit des Urlaubs bescheinigt ist.

Rätsel.

1. Rätsel.

Ein jeder Mensch besitzt es;
Man kann davor erschrecken,
Doch wär' es ganz emsiglich,
Könn' man's nicht mehr entdecken.
Bald heller und bald dunkler
Lebt es doch nur im Lichten.

Mit anderm Kopf, da wird es
Gerühmt oft in Gedichten
Als Hort von Lieb' und Treue,
Als Halt in allen Dingen.
(Doch soll, so wird behauptet,
Dies oft „vorbeigelingen“.)

Mit nochmals anderm Kopfe
Mag's gelten unsern Schönen
Als Sinnbild eines Zustands,
Den sie meist heiß ersehnen.
Doch hat's auch prakt'ische Zwecke;
Denn es bedient sich seiner
Und kann es nicht entbehren
Der Zimmermann und Schreiner.

Mit wieder anderm Kopfe
Ist's ekelhaft zum Grausen,
In kalten, seuchten Löchern
Pfllegt's meistens zu hausen.
Auch sieht man's lieblich schweben,
Umstrahlt von tausend Kerzen,
Ein Bild der holden Jugend,
Erfreuend Sinn' und Herzen.

Nochmals mit anderm Kopfe
Sich wie es voll Verlangen
Im Sonnenglanz auf Bergen
Und auf den Fluren prangen.
Auf letztern weiß die Hausfrau
Besonders es zu schätzen.

Noch einmal laßt zum Schluß
'nen andern Kopf uns setzen:
Mit diesem Kopfe manches
Verschied'ne es bedeutet;
Es wird in mäch'gen Werken,
In Küchen auch bereitet.
Es schwimmt auf weitem Meere,
Steht friedlich auf dem Tische,
Bedrückt unsre Feinde,
Trägt Fleisch, Gemüse, Fische.
Gar mancher auch besitzt es,
Dem es nicht sehr willkommen;
Denn vielfach soll es, sagt man,
Vom raschen Leben kommen.
Auch im Gebiet der Künste
Wird's mannigfach verwendet. —
Und hiermit sei nun schließlich
Mein Rätsel auch beendet.

Einsender: Haber Ried.

2. Rätsel.

Mächtig ragt es in die Wolken,
Prächtig schillert's als Gewand,
Auch ist es seit Jugendzeiten
Jedermann als Buch bekannt,
Das, zumal in jeß'gen Tagen,
Wird benützt besonders viel;
Aber wenn man's auf den Kopf stellt
Ist's ein unterhaltsam Spiel.

Einsender: Haber Ried.

3. Rätsel.

Es ist ein Ding, das alle Menschen haben,
Du trägst es bei dir Tag und Nacht,
Und immer wird es neu dich laben,
Wenn du ein gutes Werk vollbracht.

Es führt dich mühlos in die fernsten Zonen,
Du mußt stets folgen seiner Spur,
Es wird dich innerlich belohnen,
Schaffst du ihm gute Werke nur.

Such nicht zu weit, in diesem Augenblicke
Hält es dich fest in seinem Bann,
Zu deinem großen Erbenglücke
Hat es den ersten Schritt getan.

Einsender: Friedr. Max Roeder, Konstanz.

Die Lösungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vollständig sind.

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 15. Mai einzusenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

Rätselhafte Inschrift: „Zeichnet Kriegsanleihe.“

1. Rätsel: „Nettig — Sitter.“

2. Rätsel: „Revierförster.“

Sitzensrätsel: „Ein Gott, ein Recht, eine Wahrheit.“

Walderrätsel: „Zeichnet Kriegsanleihe.“

Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer:

1. Rätsel: „Zeichnet Kriegsanleihe“ = 5 richtige Lösungen.

2. Rätsel: „Die Hände“ = 2 richtige Lösungen.

Besuchskartenrätsel: „Assistenzarzt“ = 6 richtige Lösungen.

Nur 2 Einsender haben diesmal alle Rätsel richtig gelöst: Grenadier Stammerjohann, Niederlahnstein, und Edm. Roeder, Konstanz. Sie erhielten erste Preise.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Gesunden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.

Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich
Dr. Carl Gerhardt in Frankfurt a. M.

Deutsche voran!

Mitten durch feindliche Heere
 Kan'n wir mit blühender Wehre
 Kühn uns die Bahn!
 Ringsum bedroht,
 Folgen wir ruhmreichen Ahnen,
 Rufen und schwingen die Fahnen:
 Sieg oder Tod!

Julius Sturm.

Ruhmestage.

So schreitet unser Volk nun wieder durch unerhörte Ruhmestage! Was wir von Vätern und Vorvätern staunend hörten, jetzt geschieht es vor unseren eigenen Augen von unserem eigenen Geschlecht. Es soll uns nicht übermütig machen. Das wird schon deshalb nicht geschehen, weil jeder ernsthafte Ruhm auch ernsthaft bezahlt werden muß. Die Weltgeschichte verschont ihn nicht. Er kostet Arbeit, Kampf, Opfer. Und so sind diese Siegestage doch zugleich auch ernste Tage für uns. Aber schön sind sie drum doch, wie strahlend von Sonnenglanz, und stolz dürfen wir sein, so wie stolz sein immer nur erlaubt ist: in dem Selbstgefühl erfüllter Pflicht und in der Dankbarkeit gegen die Vorsehung. Ein „stolzes Volk“ haben unsere Feinde bei Beginn des Krieges uns voll Aergers genannt, und gar zu gern hätten sie diesen Stolz gebeugt, am liebsten überhaupt gebrochen. Es ist ihnen nicht gelungen, weil unser Stolz doch schließlich sittlich berechtigt war. Eben der Krieg und seine wunderbare Leistung bewiesen es. Was gebrochen werden muß, ist nicht dieses sittliche deutsche Selbstgefühl, das wahrlich vor dem Kriege eher noch zu gering entwickelt war, sondern die gallische Eitelkeit, der britische Dünkel. Die russische Phantasterei wurde ja bereits von ihrem Schicksal ereilt. Wir haben auch den Wert des Feindes immer gern anerkannt. Vor dem Kriege vielfach mehr, als billig und recht war. Denn da haben wir manchmal seine eingebildeten oder vorgespiegelten Werte auch noch für echt genommen. Wir werden uns aber auch jetzt noch durch keinen Sieg von einem sachlich ruhigen Urteil abbringen lassen. Aber herzlich freuen wir uns, falsche Werte, angemaßte Ehrentitel, scheinheilige Tugenden zusammenzutragen zu sehen. Und umso mehr freuen wir uns, weil wir gerade unter ihnen in diesem Kriege so Unsägliches zu leiden hatten, körperlich und seelisch. Denn letzten Endes ist ja aus jener gallischen Eitelkeit und jenem britischen Dünkel der Weltkrieg überhaupt erwachsen. Man brachte es nicht fertig, unser aufstrebendes Volk als gleichberechtigt im Völkerverbande anzuerkennen. Man wollte ihm gegenüber immer noch etwas von jenen herrischen Vorrechten in Anspruch nehmen, an die man sich in der langen Zeit unserer Schwäche und Uneinigkeit nur gar zu gern gewöhnt hatte. Da man sich nun auch durch all unseren glänzenden Aufstieg im vergangenen Jahrhundert, weder durch unseren politisch-militärischen noch auch durch unseren friedlich-kulturellen nicht wollte belehren lassen, so bedurfte es freilich noch dieser furchtbaren neuen Auseinandersetzung. Wie stehen sie nun da, alle diese Großsprecher und Verleumder, die bis kurz vor Eintritt dieser vernichtenden Entscheidung immer noch glaubten, die Wahrheit mit ihrem Geschwätz niederhalten zu können. Und voll dürfen wir diese Genugtuung auskosten, auf die wir gewartet haben in felsenfestem Vertrauen, getragen von unserm reinen Gewissen und von dem Gefühl unserer unzerbrechlichen Kraft. Gewiß sind auch wir Deutsche kein Volk von Heiligen und haben mit schweren Sünden bei uns selbst zu tun bekommen. Aber die Generalverdammnis, mit der unsere gehässigen Feinde uns belegten, die verdienen wir wahrlich keinen Augenblick, und auf dem Gebiete der Kriegswut und Eroberungssucht, wo die Ententeleute uns nachstellt, lagern unsere Fehler gewiß nicht. Und das macht den Stolz dieser großen Tage für uns aus: die Probe ist gemacht worden,

die unsere Gegner herausforderten, die Probe, auf die wir in langer schwerer Zeit warten mußten. Und nun ist sie wirklich vor den Augen aller Welt ausgefallen, wie wir wünschten, wie wir es für recht halten dürfen. Nochmals: nicht übermütig soll's uns machen, sondern nur noch ernsthafter; in dem Gedanken vor allem, daß wir nur unseren besten Eigenschaften das glänzende Bestehen dieser eisernen Probe verdanken. Güten wir diese Eigenschaften künftig mit doppelter Treue!

R. Stedter.

Aus der Zeit des siebenjährigen Krieges.

Kriegsbedrängnisse in und bei Sieben im Winter 1759.

Am 1. August 1759 hatte Herzog Ferdinand von Braunschweig, der Verbündete des Preußenkönigs Friedrichs II., die Franzosen bei Minden in Westfalen gänzlich geschlagen. Infolgedessen verließ die französische Armee den westfälischen Kriegsschauplatz, um an der Ruhr und am Main die kommenden Dinge abzuwarten. Die französische Armee zog längs der Weser her und hatte am 23. August Kirchhain an der Ohm erreicht. Herzog Ferdinand von Braunschweig folgte mit der „alliierten“ Armee, die aus hessen-kasselschen, braunschweigischen, hannoverschen und englischen Truppen bestand, den Franzosen auf dem Fuß und drängte sie bis Sieben zurück. Am 7. September befand sich das Hauptquartier des französischen Marschalls Contades in dem Dorfe Innerod bei Sieben. Seine Truppen lagerten in einem Hofen gegen das Dorf Steinbach und das Schloß Schiffenberg hin mit der Richtung nach Sieben. Das Korps des französischen Marschalls Broglio stand zur Deckung Weglars hinter der Ruhr bei Dudenhofen. Ein kleines Korps zwischen Sieben und Klein-Linden unterhielt die Verbindung zwischen Broglio und Contades. Am 19. September war auch die Armee des Herzogs von Braunschweig in Krosdorf unweit Sieben angekommen, wo sie hinter dem Gleiberg und Wegberg Stellung nahm. Die Anstrengungen, die zu dem Ergebnis geführt hatten, die Franzosen bis Sieben zurückzudrängen, waren bedeutend gewesen. Jetzt lag für die verbündete Armee ein Bedürfnis zur Ruhe vor; man mußte sich in einer starken Stellung festlegen, um von hier aus dem Feinde nach allen Richtungen entgegenzutreten zu können. Graf Wilhelm von Büchelberg, ein bedeutender Fachmann in der Anlage von Verschanzungen, wurde beauftragt, die Befestigung des Lagers zu besorgen. Es wurden auf dem Plateau Wettenberg, Gleiberg, Wegberg und Dänksberg große Verschanzungen errichtet. Ähnliche Redouten erhoben sich südwestlich vom Dorfe Rodheim, auf der Höhe des Rausenwaldes, zur Beherrschung der Gegend nach Weglar hin. Die Unfähigkeit des französischen Marschalls Contades gegen das verschanzte Lager des Herzogs Ferdinand bei Krosdorf erregte Unzufriedenheit beim französischen Hofe und brachte ihn Ende Oktober die Abberufung. Dem Marschall Broglio wurde der Oberbefehl über die französische Armee an der Ruhr und am Main übertragen. Dieser erwies sich rühriger. Wiederholt machte er Versuche, den Herzog zum Verlassen der Stellung bei Krosdorf zu nötigen. Seit dem 5. November begann das Wetter recht ungünstig zu werden, sobald die englische Reiterei in die Kantonnements verlegt werden mußte. Auch wurde durch das ungünstige Wetter die Armeeverpflegung erschwert. Am 5. Dezember gab Broglio sein Lager bei Sieben auf und marschierte nach Bugbach. In Sieben blieben 2000 Mann unter dem Kommandanten Blaesel zurück. Der Abmarsch der französischen Truppen nach Bugbach brachte dem Herzog Ferdinand Gelegenheit. Er ließ daher am 5. Dezember mittags den Baron von Blaesel zur Uebergabe der Festung Sieben auffordern. Mit einer kurzen lakonischen Antwort wurde die Aufforderung abgewiesen. Sieben wurde nun vom Herzog enger eingeschlossen. Truppen der verbündeten Armee standen im Norden der Stadt bei Rolkar, Biesfeld,

Innerod, im Osten bei Steinberg, im Süden bei Klein-Linden, Groß-Linden, Rangsdöns. Das Hauptquartier des Prinzen von Holstein, der den rechten Flügel kommandierte, befand sich auf der Komturei Schiffenberg. Die Festung Sieben besah nur eine Erdumwallung. Eine Hauptbedeckung der Stadt gewährten die von der Biesfeld und Ruhr gespeisten Gräben, an deren Uferseite die französische Besatzung und die Bürger von Sieben vom 5. bis 21. Dezember täglich arbeiten mußten. Während dieser Zeit wurden beständig Ausfälle aus der Stadt gemacht. Am 7. Dezember um 3 Uhr nachmittags wurde der Kommandant von Sieben, Baron Blaesel, zum zweiten Male aufgefordert. Ich zu ergeben, diesmal unter vorteilhafteren Bedingungen. Der Kommandant lehnte wieder ab in der Begründung: „Ich befinde mich auf dem Platz, um mich zu verteidigen. Ich diene nun 30 Jahre meinem Könige, und habe die Furcht verlernt.“ Am 10. Dezember um 6 Uhr morgens rückten 150 Freiwillige aus der Festung, um Holz für die Erwärmung der Garnison zu fällen und zu gleicher Zeit das Dorf Biesfeld zu überrumpeln. Die Abteilung fand die Biesfelder Besatzung vorbereitet unter den Waffen. Die Ausfallkolonne mußte sich zurückziehen, ohne das gefällte Holz fortzuschaffen zu können. Ein Ausfall aus der Stadt am 13. und 17. Dezember mit stärkeren Abteilungen nach derselben Richtung hin hatte gleichfalls keinen Erfolg. Der 21. und 22. waren besonders unruhige Tage. Diesmal versuchte der Feind mit 1000 Mann aus der Garnison Sieben nach den Dörfern Klein-Linden und Heußelheim vorzudringen. Eine schneidige Attacke der herzoglichen Reiter brachte ihn in Verwirrung und jagte ihn wieder in die Stadt zurück. Zu gleicher Zeit lief ein Bericht ein, daß die Franzosen mit 3000 Mann unter General St. Germain von Bugbach aus einen Angriff auf Rangsdöns unternommen hätten. Der deutsche Oberst von Freitag wies den Feind ab und jagte ihn wieder nach Bugbach zurück. Ebensoviele jagte den Franzosen an demselben Tage ein Angriff auf Sieb. Durch die ungünstige Witterung veranlaßt, hob der Herzog Ferdinand am 24. Dezember die Blockade von Sieben auf. Am 27. erschien Broglio vor Sieben. Von hier aus unternahm er einen Rekognoszierungszug; aber der dicke Nebel hinderte ihn an jeder Beobachtung. Herzog Ferdinand erwartete wohl vorbereitet den Angriff des Feindes. Auf der Gleiberg Höhe stellte er seine Truppen auf. 26 Bataillone bildeten das erste Treffen, 25 Schwadronen das zweite. General Wangerstein deckte bei Hermannstein-Weglars den rechten, Prinz Holstein bei Stauffenberg den linken Flügel. Die Attacke des Feindes blieb aus, und die verbündete Armee rückte wieder in ihre Kantonnements. Die Bewegung eines feindlichen Korps von 10 000 Mann nach dem Westerwald ließ die Absicht des Feindes erkennen, den Herzog bei Krosdorf womöglich einzuschließen. Die Verpflegungsschwierigkeiten hatten sich mittlerweile im Lager von Krosdorf noch gesteigert. Die Hoffnung, sich der Stadt Sieben bemächtigen zu können, mußte aufgegeben werden. Daher erfolgte vom 3. zum 4. Januar 1760 der Aufbruch der Verbündeten aus dem Lager von Krosdorf. Am 6. Januar befand sich das Hauptquartier in Marburg. Das Ziel des Marsches war Westfalen. In Hessen verblieben nur noch einige Besatzungen in Marburg und Homburg a. d. Ohm. Auch die französische Armee rückte nach dem Main hin, um dort Winterquartiere zu beziehen. Sieben behielt seine französische Besatzung bis in das Jahr 1763 hinein. Die verbündete Armee hatte sich trotz der Ueberlegenheit der Franzosen brav gehalten. Die Franzosen hatten schwer die Ertüchtigung ihres deutschen Gegners fühlen gelernt, der beständig ihre Stellungen angegriffen, ihre Quartiere beunruhigt, ihre Magazine bedroht und ihre Transporte weggenommen hatte. Erleichtert erließ Broglio, der den deutschen Gegner nicht unterschätzte und sich nach Ruhe sehnte, beim Abzug der verbündeten Armee die Parole: „Ils sont partis!“

H. Berger, Sieben.

Pandesausschuss für Kriegsbeschädigten- Fürsorge im Reg.-Bezirk Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Bleichstr. 18, pt.

Sprechstunde 8—3 Uhr.

Fernruf Amt Hanfa 7396 und 7397.

Bewerber für unten ausgeschriebene Stellen wenden sich an die Geschäftsstelle des Pandesausschusses für Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Ebendasselbst wird auch unentgeltlich Auskunft in allen Rentenfragen erteilt.

Es wird gebeten, bei etwaigen Rückfragen die
Tagebuchnummer mitanzugeben.

Gesucht werden für:

19/4. Mineralbrunnen in der Nähe Frankfurts ein Gärtner.

19/4a. Desgleichen ein Hilfsheizer.

20/4. Desgleichen ein Mann für leichtere Arbeiten.

21/4. Erziehungsanstalt bei Darmstadt ein landwirtschaftlicher Aufseher, welcher gleichzeitig erzieherisch mitwirkt.

22/4. Landeserziehungsanstalt in Nassau zwei Aufseher als Erziehungsgehilfen, katholischer Konfession.

23/4. Maschinenfabrik ein Maschinenzeichner. Bewerber muß aus dem Maschinenfach sein.

31/4. Fährnpächter auf dem Main nächst Frankfurt ein Schiffer als Fährnführer.

32/4. Krüppelheim und Lehrwerkstätte in Frankfurt a. M. ein Registrator.

36/4. Schreibzeug- und Etui-Fabrik in Frankfurt a. M. ein Vorsetzweiller geeigneten Alters, ernst und vertrauenswürdig, welcher in der Lage ist, einer größeren Anzahl Arbeiterinnen vorzusehen.

38/4. Zuckerkabrik in Hessen ein Bürodiener, welcher gleichzeitig die Registratur führen soll. Gute Schulbildung, Arbeitsfreudigkeit und Zuverlässigkeit Bedingung. Eventl. Lebensstellung.

39/4. Desgleichen ein junger Mann für das Büro Schreibmaschine und Stenographie Bedingung (Dauerstellung)

40/4. Feinere Schneiderei in Frankfurt a. M. ein Aufschneider, verschiedene Schneidengehilfen für Herren- und Damenschneiderei.

41/4. Maschinenfabrikbüro in Frankfurt a. M. ein Maschinenzeichner.

42/4. General der Infanterie z. D., Gutshof in Hessen, ein Diener für leichte Arbeit im Hause, bei freier Zeit Mithilfe beim Gärtner.

44/4. Drogengrosshandlung zwei kräftige Packer.

45/4. Statistische Abteilung einer Verwaltungsbehörde ein Hilfsarbeiter für Rapporte.

46/4. General-Agentur einer Versicherung ein Mann für Büro und Außenbesuch.

47/4. Damenhutgrosshandlung ein Packer. Gleichzeitig Mitbeförderung zur Bahn und Post.

48/4. Uhrenhandlung ein Bote für einige Stunden am Tage.

49/4. Stadtbauamt im Bezirk Crier ein Wasserwerkrohrmeister. Besonders erfahren in Rohrlegungsarbeiten eines Wasserwerks, Prüfung und Reparatur von Wassermeßern. Eventuell Dauerstellung. Bewerbungen mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen sofort.

50/4. Öl- und Fetthandlung in Mainz ein Verkäufer zum Besuch der Landbuchhandlung.

51/4. Gewerkschaft a. d. Lahn ein flotter Buchhalter und Stenotypist. Erfahrung in der Lohnbuchhaltung und Expedition. Offerten mit Referenzen und Gehaltsansprüchen.

52/4. Schauspielhaus in Frankfurt a. M. drei Bühnenarbeiter.

53/4. Konservfabrik ein Aushilfsbuchhalter.

54/4. Privathaus im Taunus ein landwirtschaftlicher Arbeiter. 90 Mk. pro Monat bei freier Station usw.

55/4. Eisengleiserei und Maschinenfabrik in Hecker-
münde ein erfahrener Dreher als Drehermeister.

56/4. Wohlfahrtseinrichtung in Frankfurt a. M. ein Schreiner zum Aufpolieren von Möbelen.

57/4. Seeverkehrsgesellschaft in Frankfurt a. M. ein Bürodiener, welcher die Reinigung der Büroräume mit übernimmt.

58/4. Katholisches Volksblatt ein Herr für Büro und Kundenbesuch. Nur katholische Bewerber kommen in Frage.

59/4. Desgleichen ein Seher oder Buchdrucker.

60/4. Ziegelei im Taunus ein kräftiger Fuhrmann.

61/4. Kriegsindustrielles Unternehmen einige Ein-
armige zum Anlernen als Dreher.

62/4. Hotel a. d. Nahe ein Hausdiener.

63/4. Kriegsbeschädigten-Fürsorge im Regierungs-
Bezirk Wiesbaden ein katholischer Bürohilfsarbeiter. Bei
Einigung Dauerstellung. Gehalt 150 Mk.

64/4. Cellulose-Fabrik, Ort am Main, ein Schreib-
gewandter Pförtner.

Verwundeten-Unterricht.

I. Unterricht in der Gewerbeschule (Kirchstraße 16).

Bauzeichnen, Fachzeichnen, Freihandzeichnen, Deutsch, Mittwoch und Donnerstag von 2—4 Uhr. Buchführung, Wesfellehre, Rechnen, Montag von 2—5 Uhr. Projektionszeichnen, Mittwoch von 2—5 Uhr.	} Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag von 9—12 Uhr.

Der Unterricht wird erteilt von den Herren Appel, Bert, Klein, Fritzel, Hagenmüller, Prof. Dr. Krausmüller und 2 Architekten.

Meldungen werden bei der Schulleitung der Gewerbeschule, abends von 5—6 Uhr, entgegen-
genommen. Der Unterricht ist unentgeltlich.

Praktische Arbeiten in den Lehrwerkstätten.

Schreinerei, Schlosserei, Schuhmacherei Schmiede, täglich 8—12 und 2—6 Uhr.
Korbflechten, täglich von 9—12 und 2—6 Uhr.
Maschinenschreiben, täglich von 8—12 und 2—6 Uhr.

II. Unterricht in Lazaretten und im Soldatenheim.

Stenographie (Gabelsberger System). Polizeil.-Aspirant Karnbach.
Versicherungs- und Fürsorgewesen. Dienstag und Freitag 2½—3½ Uhr Beratung der
Kriegsteilnehmer über alle Fragen der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenenver-
sicherung, Kriegsvorsorgung usw. Im Soldatenheim. Bürobeamter Kirchner.
Schneid-, Flecht- und Papparbeiten. Vormittags und nachmittags; in den Räumen des Roten
Kreuzes und in den Lazaretten.

Siehener Sehenswürdigkeiten.

1. Sammlungen des Oberhessischen Geschichts-
vereins und der Wilhelm Hauffschen Stiftung.
Im alten Schloß auf dem Brandplatz. Zugänglich
Sonntag von 11—1 Uhr.
2. Völkermuseum, neben der alten Kaserne.
Zugänglich Sonntag von 11—1 Uhr.
3. Botanischer Garten der Universität am
Brandplatz. An Werktagen freier Eintritt von 8—5
Uhr (von 12—1 Uhr geschlossen), Sonntags von
9—12 Uhr.
4. Lesehalle des Siehener Lesehallen-Vereins
im Torhaus, Feltersweg 93. Täglich geöffnet
von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Das Siehener Soldatenheim.

Im früheren Kaffeehaus Ebel, Burggraben 9,
Eingang von der Marktstraße aus, nahe
am Markt. Zeitungen, Zeitschriften,
Kriegskarten, Bücher und Gesellschafts-
spiele stehen zur Verfügung, ebenso ein gutes Klavier
sowie Schreibtische mit Briefpapier. Ein-
fache Erfrischungen werden zum Selbstkosten-
preis gereicht. Für den Aufenthalt im Freien
bietet der hübsche Hausgarten Gelegenheit. Auch
eine Regelbahn ist für die Besucher neu herge-
richtet. Bis auf weiteres sollen an jedem Donnerstag
nachmittags von 3—5 Uhr Konzerte der Kapelle
des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments 116
stattfinden. Die Räume sind täglich von 10 Uhr vor-
mittags bis 9 Uhr abends geöffnet.

Kreis- und Ortsausschuß, Siehen, für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Geschäftsstelle: Gewerbehaus, Kirchstr. 16
(Fernsprecher 535). Geöffnet täglich, außer Sonntag
und Samstagnachmittag, von 8—12 und 2—5
Uhr.

Werkstätte. Gewerbehaus, Erdgesch. Ge-
öffnet täglich, außer Samstag und Sonntag von
8—12 und 2—6 Uhr.

Unterrichtsräume: Gewerbehaus, 1. und
2. Obergesch. Geöffnet täglich, außer Samstag
und Sonntag von 8—12 Uhr.

Berufsberatung: Gewerbehaus, Erdge-
sch. Sprechstunde Mittwoch von 5—6 Uhr.

Stellenvermittlung: Gewerbehaus, Erd-
gesch. Sprechstunde: Täglich von 8—12 und
2—6 Uhr.

**Ausstellung von Arbeiten Kriegs-
beschädigter, Gewerbehaus, Kirchstr. 16**
geöffnet: Werktags von 8—12 und 3—6 Uhr.
Zutritt unentgeltlich. Kinder sind nicht zugelassen.
**Kreis- und Ortsausschuß Siehen für die
Kriegsbeschädigten-Fürsorge.**

Der Vorsitzende: Keller, Oberbürgermeister.

Schriftleitung der Siehener Beilage:
Beh. Hofrat Dr. H. Haupt, Siehen, Replerstraße 1, und
Professor Dr. Carl Helm, Siehen, Stefanstraße 7.